

Allgemeine deutsche
Real = Encyclopädie
für
die gebildeten Stände.

(Conversations = Lexicon.)

In zehn Bänden.

Zweiter Band.

Br bis Cz.

Sechste Original-Auflage.

Wie sie der Verfasser schrieb,
Nicht wie sie der Diebstahl druckte.
Dessen Müh' ist, daß er richte
Andrer Mühe stets zu Grunde.
Calderon.

Leipzig:

S. A. Brockhaus.

1824.

Bürger (Gottfr. Aug.), war geb. am 1. Jan. 1748 zu Wolmerswende im Halberstädtischen, wo sein Vater Prediger war, und starb 1794 zu Göttingen. Nur langsam wuchs er an Leib und Seele, und bis in sein zehntes Jahr lernte er durchaus weiter nichts, als Lesen und Schreiben; doch äußerte sich schon früh eine Art poetischer Stimmung in ihm. Schon als Knabe suchte er die Einsamkeit, und liebte die schauerlichen Gefühle, welche Dämmerung, finstere Wälder und menschenleere Dörfer einzulösen pflegen; er fing auch bald an, ohne Anleitung und ohne ein anderes Muster, als ihm das Gesangbuch darbot, Verse zu machen, die wenigstens im Versmaße richtig waren. Latein lernte er sehr schwer. 1760 kam er nach Aschersleben auf die Schule. Er machte ein Epigramm auf den ungeheuren Haarbeutel eines Primaners, bekam derbe Schläge dafür und wurde

auf das hallische Pädagogium gebracht. Hier ward seine Freundschaft mit Göttinger begründet. 1764 bezog er die Akademie Halle, um Theologie zu studiren. Er kam mit Klog in genaue Verbindung, die auf Bürgers lebhaftes Phantasie und rege Sinnlichkeit großen Einfluß hatte. 1768 ging er von Halle nach Göttingen, um die Theologie mit den Rechten zu vertauschen. Allein auch hier gerieth er in dem Hause, worin Klogens Schwiegermutter wohnte, in Verbindungen, die weder auf sein Studiren, noch auf seine Sitten vortheilhaft wirken konnten. Sein Großvater, der ihn zeitlich allein unterstützte hatte, zog seine Hand von ihm ab. Ohne die Verbindung mit jenen ausgezeichneten Jünglingen, die damals in Göttingen studirten, mit Boie, Biester, Sprengel, Hölty, Miller, Wolf, den beiden Stolberg, C. F. Cramer, Reisewig, wäre er wahrscheinlich verloren gewesen. Boie besonders munterte ihn auf, und führte ihn ins Publicum ein. Gemeinschaftlich mit seinen Freunden studirte er nun die besten Muster der Alten und Neuen, der Franzosen, Engländer, Italiener und Spanier; besonders aber Shakespeare. Percys Relicks, welche nachher so sehr auf seinen Geist wirkten, wurden sein Handbuch. Seine Gedichte machten bereits großes Aufsehen. 1772 brachte es Boie dahin, daß die Herren von Uslar ihm die Stelle ihres Justizbeamten in Alten Gleichen übertrugen, ein geringes Amtchen, das nur als Rettung vor der dringendsten Noth angesehen wurde. Der gute Großvater, als er hörte, daß sein Enkel ein Amt erhalten hatte, söhnte sich wieder mit ihm aus, und schloß eine Summe vor, um seine Schulden zu bezahlen und die erforderliche Caution zu machen. Unglücklicher Weise wurde dies Geld bei einem Freunde Bürgers niedergelegt, der selbst in drückenden Umständen war; dieser verwandte es für sich und Bürger verlor an 700 Thlr. Dies war der Hauptgrund zu der Zerrüttung seiner ökonomischen Umstände, die bis zu seinem Tode fortbauerte, und auf seinen poetischen Charakter so großen Einfluß hatte. Er heirathete 1774 die Tochter eines benachbarten Beamten, Namens Leonhardt, und auch diese Heirath wurde für ihn eine Quelle namenloser Leiden. „Schon als ich mit ihr vor den Altar trat,“ schreibt er selbst, „trug ich den Bund zu der glühendsten Leidenschaft für ihre Schwester, die damals noch ein Kind, und kaum 14 bis 15 Jahr alt war, in meinem Herzen. Ich fühlte das wohl, allein ich hielt es für einen Fieberanfall, der sich bald geben würde. Es wäre meine Pflicht gewesen, noch am Altare zurückzutreten. Mein Fieber legte sich nicht, sondern wurde zehn Jahre lang immer heftiger, immer unauslöschlicher. In eben dem Maße, als ich liebte, wurde ich wieder geliebt. O ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich die Martirergeschichte dieser Jahre und so viele der grausamsten Kämpfe zwischen Liebe und Pflicht erzählen wollte. Wäre die mir Angetraute ein Weib gemeinen Schlages, wäre sie minder billig und großmüthig gewesen, so wäre ich längst zu Grunde gegangen. Was der Eigensinn weltlicher Geseze nicht gestattet haben würde, das glaubten drei Personen sich zu ihrer allerseitigen Rettung vom Verderben selbst gestatten zu dürfen. Die Angetraute entschloß sich, mein Weib öffentlich und vor der Welt nur zu heißen, und die andere es zu sein. 1784 verlor ich meine Frau. 1785 heirathete ich öffentlich und förmlich die Einzige, höchst Gesezte meines Herzens; allein nach kurzem Besitze verlor ich sie schon im nächsten Jahre. Was ihr Besitz, ihr Verlust mir war, sagen meine Freuden- und Trauerlieder.“ Nichts beugte ihn in der That so tief,

als dieser Verlust seiner Molly. Er hatte überdies durch eine unglückliche Pachtung sein ganzes Vermögen, er hatte, weil die Kabale ihn verfolgte, durch freiwilligen Verzicht seine Stelle verloren, und seine Vermögensumstände waren höchst zerrüttet; allein von diesem allen würde er sich erholt haben, wenn jener Verlust ihn nicht alles Muthes und aller Kraft beraubt hätte. Nach Niederlegung seiner Stelle lebte er zu Göttingen, erst als Privatdocent, dann nach ziemlich langer Zeit als außerordentlicher Professor ohne Gehalt. Er, der Lieblingsdichter der Nation, war genöthigt, seinen Unterhalt auf's kümmerlichste und dürftigste durch Lohnübersehung für Buchhändler zu erzingen. Dennoch würde er erträglich gelebt haben, wenn nicht bei seiner Sorge für seine Kinder, denen er gern eine Mutter gegeben hätte, ein Gedicht von einer Schwäbin, die, wie es schien, von der Schönheit seiner Gedichte bezaubert, den Muth hatte, ihm öffentlich ihre Hand zu bieten, ihm zu Gesicht gekommen wäre. 1790 wurde dieses Schwabenmädchen, mit Namen Elise Hahn, seine Gattin, und diese Verbindung für ihn eine Quelle des bittersten Kummer's, welchen selbst die zwei Jahre darauf erfolgte gerichtliche Trennung derselben nicht mehr tilgen konnte. Einsam ohne kräftige Freunde, an Leib und Seele heftig erschüttert, an Kraft und Vermögen erschöpft, mußte er durch elende Lohnarbeiten sein Leben kümmerlich fristen. Ein Geschenk der Regierung zu Hannover half dem drückendsten Mangel ein wenig ab. Es erweckte dieß in dem gebeugten Manne die Hoffnung zu künftiger Besoldung wenigstens; er ahnete nicht, daß er deren bald nicht mehr bedürfen würde und starb den 8. Jun. 1794. Denkt man sich den unglücklichen Dichter, so muß man erstaunen über das, was er dessen ungeachtet geleistet hat. Er hat uns Lieder, Oden, Elegien, Balladen, erzählende Gedichte und Epigramme hinterlassen. In keiner dieser Arten behauptet er einen niedern Rang, in einigen hat ihm die einhällige Stimme der Nation seinen Platz unter den Ersten angewiesen. Schillers berühmte Recension seiner Gedichte that Bürger sehr weh. A. W. Schlegel ist in seinen Charakteristiken und Kritiken besonnener in die Mitte getreten, und man darf diesem sicher folgen, um ein reines Kunsturtheil über unsern Sänger auszusprechen. Früher hatte man an ihm gepriesen, daß er allen Volksclassen genießbar sei, daß Alles, mit dem sichersten Griff aus dem Mittelpunkte gehoben, Alles, nicht bloß gut, einzig gedacht, empfunden und gesagt, der Ausdruck den Gedanken nicht angepaßt, sondern angeschaffen sei. Ganz im Gegentheil vermischte Schiller in dem größten Theil der Bürger'schen Gedichte den milden, sich immer gleichen, immer hellen, männlichen Geist, der eingeweiht in die Mysterien des Schönen, Edlen und Wahren, zu dem Volke bildend herniedersteigt, aber auch in der vertrautesten Gemeinschaft mit demselben nie seine himmlische Abkunft verläugnet; er vermische sich nicht selten mit dem Volke, zu dem er sich nur herablassen sollte, und anstatt es scherzend und spielend zu sich hinaufzuziehen, gefällt es ihm oft, sich ihm gleich zu machen. Schiller vermischte an ihm die Idealisirkunst, die Kunst, das Vortreffliche seines Gegenstandes von gröbern, wenigstens fremdartigen Beimischungen zu befreien. Bürger's Muse, sagt er, hat einen zu sinnlichen, zu gemein sinnlichen Charakter. Liebe ist ihm selten etwas anders als Genuß oder sinnliche Augenweide. Schönheit oft nur Jugend, Gesundheit, Glückseligkeit und Wohlleben. Seine Gemälde möchte er mehr einen Zusammenwurf von Bildern, eine Composition von

Büßen, eine Art von Mosaik, als Ideale nennen. Wirklich war Bürger nie von dieser Schillerschen Idealität ausgegangen; seine leitenden Principien waren ganz anderer Art, sie waren Popularität und Correctheit. Was den poetischen Werth von Bürgers Werken in den einzelnen Dichtungsarten anbetrifft, so steht er in den Romanzen, da, wo er den altenglischen Balladen nachgebildet hat, seinen Vorbildern an Einfachheit und Zartheit nach; in seinen eigenen, deren Reihe, auf das glänzendste, Lenore eröffnet, die ihm, wenn er sonst nichts gedichtet hätte, allein die Unsterblichkeit sichern würde, findet man doch, als die beiden Endpunkte seiner Manier, eine nicht volksgemäße Künstlichkeit der Darstellung, und dann wieder wirkliche Volksgemäßheit, die nicht durch bloße Enthaltung von allem nicht Volksmäßigen, sondern durch Annahme gemeiner Sprecharten erreicht werden sollte. Von seinen Liedern im Volkstone gibt es einige, die nicht leicht zu sehr gelobt werden können. Sie sind eigenthümlich, ohne Bizarrerie und frei aus voller Brust gesungen. Bürger hat auch das Verdienst, daß bei uns gänzlich vergessene und nach einseitigen Vorurtheilen verachtete Sonett zuerst wieder zu Ehren gebracht zu haben. Unter seinen Uebersetzungen ist die des Homer die wichtigste. A. W. Schlegel faßt sein Urtheil in folgendem Resultate zusammen: Bürger ist ein Dichter von mehr eigenthümlicher, als umfassender Phantasie, von mehr biederer und treuherziger, als zarter Empfindungsweise; von mehr Gründlichkeit im Ausführen, besonders in der grammatischen Technik, als tiefem Verstand im Entwerfen; mehr in der Romanze und dem leichten Liede, als in der höhern lyrischen Gattung einheimisch; in einem Theile seiner Hervorbringungen echter Volksdichter, dessen Kunststyl, wo ihn nicht Maximen und Gewöhnungen hindern, sich ganz zu demselben zu erheben, Klarheit, rege Kraft, Frische und zuweilen Särlichkeit hat.